

Ausgelöst durch den Besuch von Bundespräsident Herzog in Nepal erschienen in einer Reihe von nepalesischen Zeitungen und Zeitschriften äußerst kritische Artikel, die sich mit der Frage auseinandersetzten, welchen Nutzen die internationale Praxis der Entwicklungshilfe für die Länder der sogenannten Dritten Welt hat.

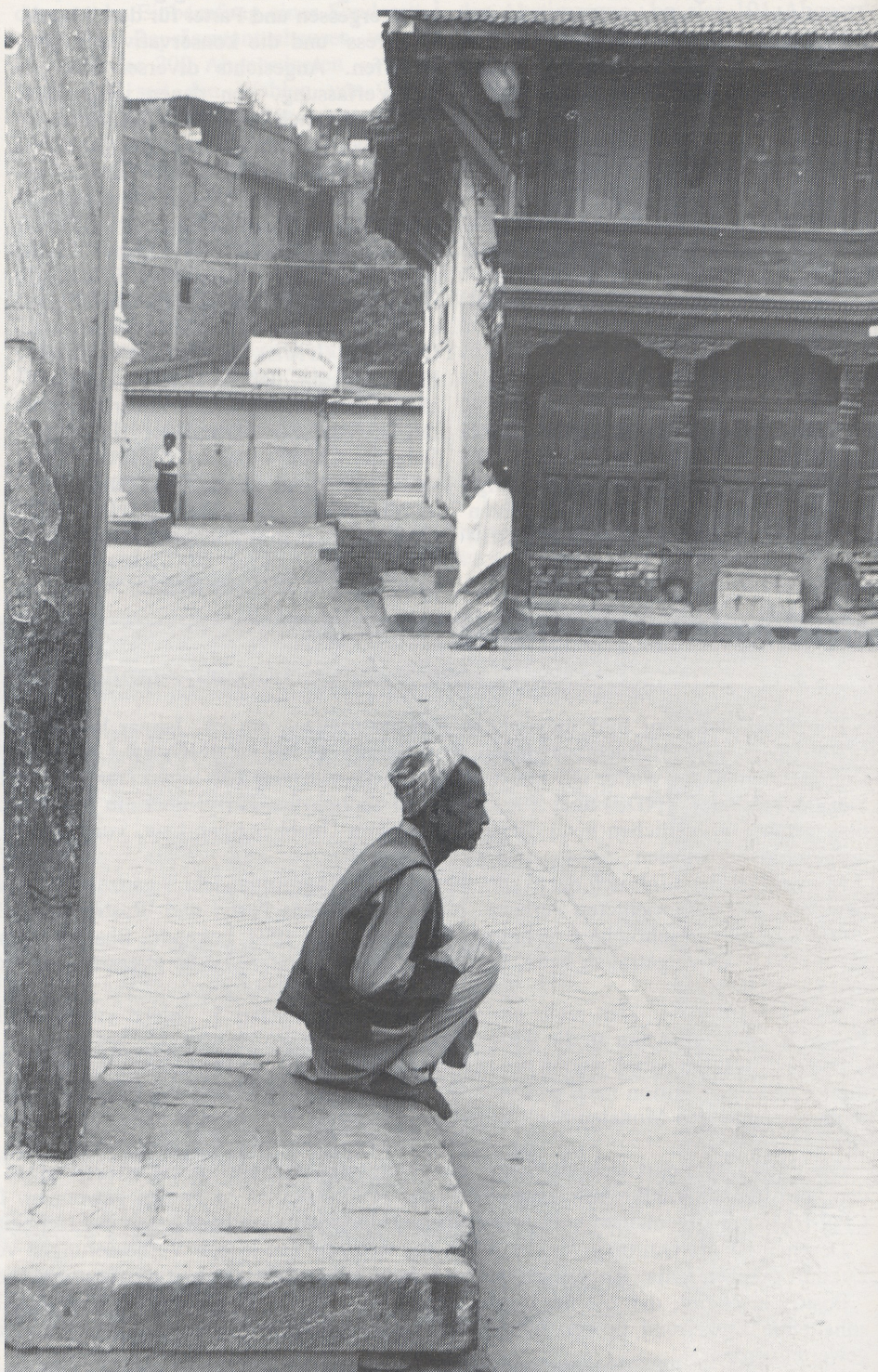
Kanak Manik Dixit, Herausgeber des in Kathmandu erscheinenden Magazins 'HIMAL - Southasia' zieht in einem ursprünglich für das GTZ/KfW-Magazin 'Akzente' angeforderten, dann aber wohl wegen seines zu kritischen Tenors abgelehnten Beitrag, eine ausgesprochen negative Bilanz der bisherigen internationalen Hilfe für Nepal und fordert deshalb kompromißlos:

Schluß mit der Entwicklungshilfe!!

Es hat sich erwiesen, daß ausländische Unterstützung ungeeignet ist, um als Katalysator zu fungieren. Wohl aber hat diese jedoch geholfen, das Pro-Kopf-Einkommen sowohl der Wohlhabenden als auch der ausländischen Experten in Kathmandu zu steigern. Was ist in einer solchen Situation zu tun?

Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts lebten die Nepalesen isoliert von der Entwicklung der Welt, bis sie plötzlich die Herrschaft der Ranas abwarfen und sich entschieden, an der globalen Entwicklung teilzuhaben. Modernisierung wurde ein wesentlicher Bestandteil des nationalen Entwicklungsplans und Begriffe wie "bikas" (Entwicklung) und "bidesi sahayata" (Entwicklungshilfe) fanden Eingang in das Vokabular. Am Ende des ersten Fünf-Jahres-Plans (1956-1961) hatte sich Nepal vom "verbotenen Königreich" zum "Entwicklungsland" gewandelt. Seither leben wir in der aufrichtigen Überzeugung von "bikas", zumeist finanziert aus der Börse der Geber. Über die Jahrzehnte folgte ein Entwicklungskonzept dem anderen, selbst dann noch, als die Nepalesen zu zunehmend passiven Teilnehmern geworden waren. Wir haben alles mitgemacht, was die Entwicklungspolitik hervorgebracht hat: von der Industrialisierung zur Strukturanpassung, von Infrastrukturmaßnahmen bis hin zur nachhaltigen Entwicklung, vom Schwerpunkt der sektoralen Entwicklung zur integrierten Bergzonenentwicklung, von exportorientierter zu importsubstituierender Wirtschaftspolitik, vom öffentlichen Sektor durchgeführte Projekte bis hin zu solchen von Nichtregierungsorganisationen, von der Grundbedürfnisstrategie bis zur Wachstumsorientierung, von der Armutsbekämpfung bis zur Privatisierung, vom Trickle-Down-Ansatz bis hin zu Entwicklungsansätzen, die den Menschen in den Vordergrund stellen.

Der Beginn der Entwicklungshilfe reicht zurück in das Jahr 1951, als der Wechselkurs des Dollars bei etwa 7,6 NRps. lag und die Bevölkerung des Landes weniger als acht Millionen Menschen zählte. Die Entwicklung erreichte



Ausländische Unterstützung hat sich als ungeeignet erwiesen, um als Katalysator zu fungieren (Foto: Walter Keller)

rasch die Kraft eines reißenden Stromes und heute, 45 Jahre später, ist die Bevölkerung auf 21 Millionen Menschen angewachsen und für einen Dollar erhält man derzeit 57 NRps. Seinerzeit erhielt Nepal jährlich nicht mehr als fünf Millionen US-Dollar Entwicklungshilfe und bis 1970 war der überwiegende Teil des Geldes dem Land geschenkt worden. 1995 erhielt Nepal finanzielle Unterstützung in einer Höhe von 251 Millionen US-Dollar, 60 Prozent davon als Darlehen. Zwischen 1951 und 1995 belief sich Nepals Sammlung ausländischer Finanzhilfen - Darlehen und Zuschüsse - auf insgesamt 36,8 Milliarden US-Dollar. Zum Vergleich dazu beträgt das nepalesische Staatsbudget jährlich etwa 800 Millionen US-Dollar, von denen rund 40 Prozent Steueraufkommen sind.

Die zentrale Frage bei der Vergabe von Entwicklungsgeldern ist, ob die Geber etwas für ihr Geld sehen. Hat die ausländische Finanzhilfe als Katalysator gewirkt, um den Lebensstandard der Bevölkerung zu erhöhen? Hat das Land ein Ziel erreicht, das Nepal auf anderem Weg nicht hätte erreichen können? Die Antwort lautet nein. Das Geld ausländischer Steuerzahler ist in Nepal verschwendet worden und das obwohl es zugleich die Energie zur Eigeninitiative der Nepalesen untergrub. Die ausländische Hilfe hat die in Kathmandu ansässigen Eliten des Landes vergiftet und machte das gesamte Land wie von einer Droge abhängig. Während außergewöhnliche Entwicklungsprogramme bescheiden und effektiv darum bemüht sind, das nepalesische Leben zu verbessern, konzentrierten die Geber ihre Gelder kaum einmal auf die wirklichen Probleme. Die auswärtige Entwicklungshilfe hat die Macht und die Privilegien im Kathmandu-Tal zentralisiert. Sie hat den alten Reichtum hofiert und unterstützend dazu beigetragen, daß eine Gruppe Neureicher entstand. Die Entwicklungshilfe hat somit ein Abhängigkeitssyndrom geschaffen, das sich von der Regierungsebene bis hinunter auf das Dorfniveau erstreckt. Daher erwartet jedermann hierzulande ein Entwicklungshilfeteam, gleichgültig, ob dieses eine Fernstraße bauen oder nur ein paar Setzlinge einpflanzen soll.

Ein Großteil von den rund 37 Milliarden US-Dollar Entwicklungshilfe, die in den vergangenen 45 Jahren nach Nepal geflossen sind, ist ausgegeben worden, um das Pro-Kopf-Einkommen sowohl ausländischer Experten und Berater in der Entwicklungshilfe-Bürokratie als auch das von lokalen Kleinhändlern zu erhöhen. Der Projektzyklus, der zumeist durch den zeitlichen Rahmen der Einsatzverträge der Mitarbeiter von Entwicklungshilfeagenturen bestimmt wird, läßt erkennen, daß kurzfristig angelegte

Projektplanungen Vorrang vor Langzeitplanungen genießen.

Ausländer, die nach Nepal kommen, um zu helfen, zeigen nicht genug Einsatz für eine zukunftsorientierte Langzeitentwicklung der nepalesischen Bevölkerung. Und die individuellen Launen und Vorlieben der ausländischen Projektleiter kreieren einen Wust nationaler Prioritäten. Alles in allem bleibt die auswärtige Hilfe ein verlängerter Arm der Auswärtigen Ämter der Geberländer, die der erforderlichen Sensibilität ermangeln, um grundsätzliche, an den Wurzeln ansetzende Veränderungen in eine sich entwickelnde Gesellschaft zu transferieren.

Es hilft nichts, wenn die in Kathmandu ansässige Gebergemeinschaft wie auf einer Insel und introvertiert lebt. Für andere als die gelegentlichen freiwilligen Helfer, die als Mitglied eines Entwicklungsprojektes zurückkehren, ist es für das ausländische Entwicklungshilfepersonal sehr schwer, ein Gefühl für den nepalesischen Pulsschlag zu entwickeln; ein Land, das derzeit eine qualvolle und komplexe Wandlungsphase durchläuft. Der durchschnittliche Entwicklungsexperte, dem nur wenig Zeit zur Verfügung steht, optiert für einen volkstümlichen ethnologischen Ansatz, um die nepalesische Gesellschaft in einfachen eurozentristischen Einheiten zu verstehen. Er paßt das Mantra der Entwicklungspolitik gewaltsam der nepalesischen Situation an.

Das Fehlen einer ausgeglichenen Interaktion zwischen Nepalesen und Ausländern ist ein weiterer Grund für das Scheitern auswärtiger Entwicklungshilfe in Nepal. Im großen und ganzen sozialisiert sich Kathmandus Diplomaten- und Gebergemeinschaft in sich selbst. Die Zusammenarbeit zwischen ausländischem Entwicklungsexperten und nepalesischem Mitarbeiter kommt dem versteinerten Verhältnis zwischen Anwalt und Klienten gleich. Die meisten nepalesischen Verwaltungsangestellten und Experten sind mit der englischen Sprache nicht sehr vertraut. Als weitere Barriere in diesem Verhältnis kommt die instinktive, eigene Unterwerfung der Nepalesen unter den "Weißen Mann" hinzu.

Der gefällige Gebrauch der englischen Sprache unter Nepalesen deutet zumeist auf einen sozialen Hintergrund der Ober-Oberschicht und elitärer Interessen hin, die zumeist weit entfernt sind von jeglichen Veränderungsbestrebungen an den Wurzeln der Gesellschaft. In der Tat sind Kathmandus englischsprechende Eliten noch weiter entfernt vom Verständnis der Bedürfnisse der Bevölkerung als dies die "Sahibs" sind. Sich in die Gesellschaft der Reichen und Berühmten zu begeben, worauf das Han-

deln der meisten Entwicklungsexperten reduziert ist, dient folglich nicht der Sensibilisierung für die Probleme des Landes und der Gesellschaft.

Während man den Gebern die Schuld am Scheitern der ausländischen Hilfe anlasten kann, liegt der Großteil der Schuld an der Blamage natürlich bei Kathmandus Gebildeten. Die Politiker, die erfahrenen Bürokraten, die Projektleiter, die Journalisten und Universitätsstudenten haben mit ihren Handlungen die Bevölkerung in einem erschreckendem Maß verfehlt. Diese Kategorie nepalesischer Counterparts ist heute wenigstens dazu in der Lage, Effizienz und Verantwortlichkeit von der Entwicklungshilfe zu fordern.

Heute sind ausländische Geber sogar mehr als in vergangenen Dekaden mit offiziellen nepalesischen Beamten und Experten konfrontiert, denen es sowohl an Pflichtgefühl als auch an Selbstvertrauen mangelt. Aufgrund der daraus resultierenden fehlenden Übersicht beschreiten die Geber nach eigenem Gutdünken entwicklungspolitische Wege und erstellen ad hoc eigene Regeln. Da gibt es keine Regierung, die Kontinuität und Konsequenz garantiert.

Für ein Land, das von den Spenden anderer lebt, gibt es derzeit keine Diskussion oder Debatte über diese Fragen. Sicherlich gibt es derzeit keine Neigung zu einem alternativen Entwicklungsmodell, das anders wäre als das extern finanzierte und notwendigerweise von oben nach unten durchgeführte Modell, in dem wir gefangen sind. Die letzte ernsthafte Konferenz zum Thema Entwicklungshilfe und Nepal reicht in das Jahr 1983 zurück und führte zu dem Buch "Foreign Aid and Development in Nepal" von Devendra Raj Panday.

Das Kennzeichen des Erfolges einer Regierung der demokratischen Ära Nepals seit 1990 drückte sich in seiner Fähigkeit aus, Entwicklungshilfe zu maximieren. Die Tatsache, daß wir unsere Zukunft verpfänden, indem wir 80 Prozent unserer Entwicklungshilfe in Form von Darlehen - wie es 1994 der Fall war - erhalten, ist für die gegenwärtigen Minister und Parlamentarier, deren Verständnis von "langfristig" nicht weiter reicht als die Ankunft ihrer auf Abruf bereitstehenden Pajero-Jeeps, keinesfalls Anlaß zur Besorgnis.

Aber, so werden Sie sagen, die ausländische Hilfe hat dem Land über die Jahre auch etwas gebracht. Sicher. Sie hat dazu beigetragen, daß Nepalesen in Kontakt mit der Welt kamen, indem Tausende zu Studienaufenthalten ins Ausland gingen und Ausländer als Freiwillige, Berater und Experten nach Nepal kamen. Sie hat den Tourismus belebt, half, Kathmandu zu verstädern und brachte ein wenig Infrastruktur ins Hin-

terland. Auswärtige Hilfe hat dazu beigetragen, das Land von den Pocken zu befreien, Kondome einzuführen, brachte dem Land Autostraßen, bestand darauf, daß Mädchen zur Schule gehen und propagierte verschiedene Medikamente.

Da es keine "Dritte Welt" gibt, deren Entwicklung ohne ausländische Hilfe verlief, ist es sehr schwer abzuschätzen, was geschehen wäre, aber wahrscheinlich wären viele dieser Vorteile im Laufe der Zeit auch ohne Unterstützung eingetreten. Wenn daher ausländische Hilfe Geld bedeutet, dann ist genug Geld in den Taschen der Nepalesen. Man sehe nur die Millionen, die ausgegeben wurden, um Kindern eine Ausbildung in Indien zu finanzieren oder das viele Bier, das in Kathmandus Restaurants gesoffen wird. Den einzigen zusätzlichen Wert, den ausländische Hilfe neben dem Geld bringt ist Sachkenntnis. Und in der eiligen Jagd nach Projekten statt nach Programmen hat Nepal die fremde Sachkenntnis nicht in der Art und Weise genutzt, wie das Land dies hätte tun sollen. Folglich nutzen heute die Entwicklungsexperten Nepal.

So, was tun? Tatsache ist, daß Nepal über ausreichend Arbeitskraft verfügt, um sich alleine zu verwalten. Alles was wir brauchen, brauchen wir für unsere entblößte nationale Politik, um dem Verdienstadel das Wiederaufkommen und Gedeihen zu ermöglichen. Wir werden sodann mit einigem Erstaunen feststellen, daß es sehr wohl ausreichende und fähige nepalesische Beamten, Diplomaten, Studenten und Experten gibt, um das Staatsschiff richtig zu steuern. Wenn erst einmal solche Leute an der Macht sein werden, werden sie entscheiden, was gut für das Land ist und werden sich weigern, sich den Schwerpunktgebieten zu fügen, die von den Entwicklungsagenturen festgelegt wurden, und werden sich auch nicht den in New York oder Rom oder Washington festgelegten Verordnungen fügen.

Und am dringendsten würden sie einen Aufschub aller externen Finanzierungen erwirken, die Initiativen und Innovationen abwürgen. Vor allem aber würden sie alle nur verfügbaren und für notwendig erachteten finanziellen Unterstützungen umlenken, um unsere Jugend zu unterrichten. Das Land ist heute in dieser Unordnung, weil wir über volle zwanzig Jahre hinweg unser Erziehungssystem haben verkommen lassen. Wegen der Verwüstung, die unsere pathetischen Lehrinstitute verursacht haben und wegen ihrer Nachlässigkeit, die für unsere gegenwärtige und zukünftige Generation jegliche Perspektive zerstörte, werden heute keinerlei Anstrengungen unternommen, die Dinge zu richten; und das volle sechs Jahre nach Einführung der Demokratie.



Alles Geld in die Bildung (Foto: Walter Keller)

Es gibt letztendlich nichts, für das es sich zu leben lohnt, wenn wir nicht eine qualitativ hochwertige Ausbildung auf allen schulischen und universitären Ebenen garantieren können. Wenn wir nicht zur Welt des Lernens aufschließen, werden weder unsere Politiker, noch unsere Geschäftleute, Bürokraten, Diplomaten und Ökonomen über ihr derzeitig bescheidenes Niveau hinauskommen. Stattdessen werden wir als unterentwickeltes Land gar noch weiter zurückfallen und von Tag zu Tag weiter verarmen.

Es macht keinen Sinn, weiter an diesem System festzuhalten, solange es dessen einziges Ergebnis ist, unser Abhängigkeitssyndrom zu verstärken und uns weiter in die Armut zu treiben. Es wird kein bißchen Stolz übrigbleiben, wenn wir das nächste Jahrtausend als eine Nation von Bettlern beginnen.

Um ausländische Hilfe richtig zu nutzen - das hieße alle Gelder mit Ausnahme der für die Bildung vorgesehenen zu verweigern - ist übermenschlicher Mut und Willenskraft erforderlich. Bislang haben uns unsere Geschichte und unser Schicksal um den Typ visionärer Politiker, die dieses vollziehen könnten,

betrogen. Solche Leute müssen erst noch geboren und dann entsprechend ausgebildet werden. Sie können nicht am Treisen mit Hilfe ausländischer Gelder gekauft werden.

(Übersetzung: Thomas Hoffmann)